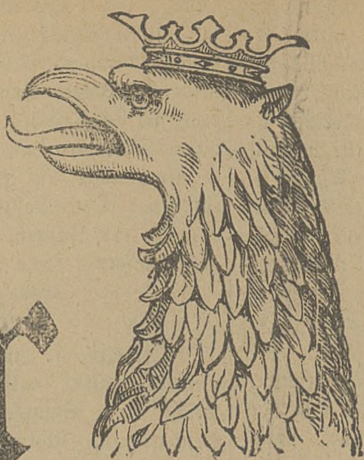
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag den 1 Juni 1882. Nr. 249.

Berlin, 31. Mai. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 2. Klasse der 166. pr. Klassenlotterie fielen:
1 Gewinn zu 12000 Mk. auf Nr. 93949.
1 Gewinn zu 6000 Mk. auf Nr. 21704.
1 Gewinn zu 1800 Mk. auf Nr. 26438.
2 Gewinne zu 600 Mk. auf Nr. 68771 70681.
3 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 8565 32988 77286.

Deutschland.

Berlin, 31. Mai. Die neuesten Vorgänge am Nil bekunden, daß die Vertreter der Westmächte in Kairo über die Stimmung unter den Egyptern nicht genügend orientirt waren, andernfalls sie ihre Regierungen vor einer so unzweckmäßigen wie kompromittirenden Demonstration wie die der Entsendung von Panzerschiffen ohne Landungstruppen gewarnt haben würden. Denn alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Gährung unter der egyptischen Bevölkerung einen bedrohlichen Charakter annahm, sobald die englischen und französischen Dampfer sich auf der Höhe von Alexandrien zeigten. Arabi Pascha hat die Bevölkerung seit Monaten durch Emissäre bearbeiten und ihnen die Gefahr, welche der Lehre des Propheten von den Europäern droht, zu Gemüthe führen lassen, daß es nur eines kleinen Anstoßes bedarf, um den Ausbruch des religiösen Fanatismus herbeizuführen. Der kluge Chef der Nationalpartei hat schon im September vorigen Jahres keinen Zweifel darüber gelassen, daß er im Interesse der von Konstantinopel aus geschürten panislamitischen Bewegung thätig sei. Abdul Hamid hat die Erhebung Arabi's im vorigen Herbste begünstigt und die Gegner des Khedive bis zu dem Augenblick unterstützt, da Arabi Pascha die Verschwörung der türkischen und tscherkessischen Offiziere gegen sein Leben entdeckte und die Verschworenen kriegsgerichtlich aburtheilen ließ. In diesem Vorgehen erblickte der Sultan die Absicht des kühnen Pascha's, mit der Zeit nicht nur die vizekönigliche, sondern auch die großherrliche Macht über Egypten zu stürzen und entzog in Folge dessen Arabi sein Vertrauen. Da kamen die Westmächte mit ihrer Flottendemonstration der erschütterten Stellung der Nationalpartei zur Hülfe. Arabi warf sich von Neuem zum Vertheidiger der türkischen Oberherrlichkeit auf, und mit solchem Erfolge, daß er heute der Diktator des Landes und Tewfik, der Khedive, eine Marionette in seinen Händen ist. Nach den neuesten Telegrammen macht sich Arabi zum Vorkämpfer des vom Sultan begünstigten ausdauernden Thronprätendenten Halim Pascha, indem er im Volke verbreiten läßt, daß der Khalif Tewfik abgesetzt und Halim zum Vizekönig ernannt habe. Die Beschwerde, welche der Khedive darüber beim Sultan geführt hat, dürfte ohne Wirkung bleiben. Abdul Hamid hat sich ein anderes Ziel gesteckt, er spielt Arabi gegen Tewfik aus, um im gegebenen Moment mit seiner wahren Absicht, Egypten wieder zur türkischen Provinz zu machen, hervorzutreten. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau's" hat der englische Generalkonsul Sir Edw. Mallet gestern den Khedive benachrichtigt, daß die Abreise des türkischen Kommissars nach Kairo unmittelbar bevorstände. Der Delegirte des Sultans soll den Auftrag haben, Arabi nach Konstantinopel zu berufen. Der Pascha hat indeß im Voraus erklärt, einer solchen Zitation nicht Folge zu leisten. Die Kabinette von Paris und London machen sich inzwischen mit dem Gedanken vertraut, englische und französische Truppen zum Schutz der Europäer in Alexandrien landen zu lassen; denn die europäischen Kolonien sind im hohen Grade um ihr Leben und Eigenthum besorgt und jeder, der nicht durch die Verhältnisse zum Ausharren gezwungen ist, sichert sich einen Platz auf den Messagerie-Dampfern. Die Gefahr für die Fremden wird um so ernster, wenn es sich bestätigen sollte, daß der Sultan seinen Kriegsminister, den Alttürken Ghazi Osman, den Vertheidiger Plewna's, nach Kairo zu delegiren beabsichtigt; denn Osman sympathisirt durchaus mit Arabi's Haß gegen die Europäer. Nach englischen Berichten ist die egyptische Bevölkerung durch die letzten Ereignisse in ihrem Glauben an Arabi's Sendung durch Mohamed bestärkt worden. Ueber die Persönlichkeit des gefeierten und gefürchteten Mannes sind einander widersprechende Mittheilungen in Umlauf gesetzt worden. Von seinen Lebensumständen ist nur bekannt, daß er als Sohn eines arabischen Gelehrten 1839 geboren ist, an der Azhar-Moschee studirt hat, dann in die Armee eintrat, die Militär-Akademie zu Kairo besuchte, und verhältnißmäßig schnell Karriere machte, da er schon 1880 zum Obersten ernannt wurde. Er beobachtet die Vorschriften seiner Religion mit peinlicher Genauigkeit und läßt sich auch durch seine Dienstobliegenheiten nicht abhalten, die vorgeschriebenen Gebete zur Stunde zu verrichten. Seine Wohlthätigkeit, sowie sein unbestechlicher Charakter werden von den Einen gerühmt, während die Anderen ihm nachsagen, daß er es verstanden habe, sich in den wenigen Monaten seiner Ministerschaft ein beträchtliches Vermögen zu sammeln, das er in den Banken von Frankreich und England sicher angelegt haben soll.

Nachstehende Depeschen liegen noch vor:

Petersburg, 31. Mai. Das „Journ. de St. Petersbourg" schreibt: Die Nachrichten aus Egypten lauten ernst, aber die Uebereinstimmung der Mächte ist eine sichere Garantie gegen internationale Komplikationen. Dieselbe erstreckt sich vor Allem auf das Verlangen, den politischen und territorialen status quo in Egypten zu erhalten. Die egyptische Tragikomödie kann Aspirationen wachgerufen haben, aber wir hoffen, daß das Einvernehmen der europäischen Regierungen ein derartiges ist, daß dieselben in den rechten Grenzen gehalten werden.

Madrid, 31. Mai. Das Journal „Epoca" schreibt, Spanien habe Ansprüche auf den Rang einer Großmacht. Die Mächte würden hoffentlich begreifen, daß es unpolitisch wäre zu warten, bis man Spaniens bedürfe. Man müsse schon jetzt auf seine Mitwirkung rechnen.

Konstantinopel, 31. Mai. Von der Pforte liegt noch keine Entscheidung bezüglich der Entsendung eines Kommissärs nach Egypten vor; doch verlautet jetzt, daß Server Pascha dazu ausersehen sei.

— Die Studentenkrawalle sind jetzt in Paris an der Tages- oder vielmehr Nachtordnung. Den Tumulten am Freitag Abend, über die wir berichtet haben, sind am Sonnabend neue und zwar recht ernste Ruhestörungen gefolgt, bei denen leider viel Blut geflossen ist. Der „Köln. Ztg." wird darüber unterm 28. d. geschrieben:

Die Unruhen begannen des Nachmittags um 3 Uhr, und zwar wieder im Luxembourg-Garten, wo die Studenten einige Zuhälter verfolgten, die sich aber aus dem Staube machten. Da die Polizei nicht das Recht hat, den Garten zu betreten, ohne von dem Gouverneur des Luxembourg dazu aufgefordert zu sein, so schritten ungefähr 20 Mann mobiler Gendarmerie, die Garnison in dem Palais hält, ein, räumten den Garten und verschlossen die Thore. Die Studenten erhoben zuerst Einspruch und zerstreuten sich gegen 5 Uhr, indem sie sich für den Abend auf dem Ball Bullier ein Stelldichein gaben. Der Abend verlief völlig ruhig. Um 11 Uhr, wo der Ball zu Ende geht, gingen die Studenten, wie gewöhnlich, den Boulevard Saint Michel ganz ruhig hinab, als fünf bis sechs derselben einige Wachskerzen anzündeten und das „Saint Esprit, descend sur nous" sangen. Einige zwanzig Personen schlossen sich ihnen an, während die übrigen Studenten ihnen gruppenweis nachfolgten. Diese kleinen Kundgebungen genügten der Polizei, um mit einer selbst unter dem Kaiserreiche nicht dagewesenen Brutalität einzuschreiten. Als der Studentenzug an der Rue Soufflot, welche in den Boulevard Saint Michel mündet, angekommen war, fielen plötzlich Polizeidiener mit ihren Todtschlägern über sie her und suchten sie auseinander zu sprengen. Die Studenten leisteten Widerstand und erhoben Einspruch gegen den brutalen Angriff. Die Menge, durch das Auftreten der Polizei empört, zischte die Agenten aus, wodurch diese nur noch gereizter wurden, und als ihnen die verschiedenen in der Rue Mousin le Prince, der Place du Pantheon, der Place de la Sorbonne, dem Boulevard Saint Germain und der Place Saint Michel aufgestellten zahlreichen Polizeidiener-Abtheilungen zu Hilfe geeilt waren, fielen sie mit erneuter Wuth über die Menge her, verhafteten einige der Lärmmacher und trieben die übrigen zurück; in einem Nu war der ganze Boulevard mit Hüten und zerbrochenen Stöcken bedeckt. Eine größere Anzahl wurden verwundet und mußten hinweggetragen werden. Die Kunde, daß die Polizei wieder angegriffen habe, verbreitete sich blitzschnell. Die Wirthshäuser leerten sich und Alles eilte nach der Rue Soufflot, dem Hauptpunkte des Kampfplatzes, wo bald 2—3000 Personen versammelt waren. Die Polizeidiener stürzten sich nun wieder auf die Studenten; einigen derselben genügten ihre Todtschläger nicht mehr, sondern sie zogen ihre Säbel und hieben damit auf die Studenten ein; mehrere, welche schwere Verletzungen erhielten, stürzten nieder und wurden nach einem Kaffeehause getragen. Andere suchten Zuflucht in der Brasserie Muller und dem Café des Cercles des Etudiants, welche in der Rue Soufflot liegen. Aber die wuthentbrannten Polizeidiener stürzten ihnen nach, hieben auf sie ein, warfen sie zu Boden, traten sie mit Füßen und zertrümmerten alle Spiegel, Gläser, Tische und Stühle der beiden Wirthshäuser. Einer der Polizeikommissare, der sich an ihrer Spitze befand, rief ihnen ein „Halt" zu, aber sie hörten nicht auf ihn und stellten erst den Kampf ein, nachdem sie Alles niedergeworfen und die beiden Kaffeehäuser vollständig verwüstet hatten. Das Zurücktreiben der Menge durch die Polizei dauerte auf den übrigen Punkten des lateinischen Viertels, auf der Place de la Sorbonne, in der Rue Guy-Lussac, Rue Muller, Rue Medicis u. s. w. bis gegen 2 Uhr fort. Erst nach zwei

Feuilleton.

Kontraste.

Eine russische Skizze nach Pet. Listok.

Froh und glänzend erschien nach einem feinen Frühstück Seine Exzellenz am Sitze seiner Behörde. Nachdem sie mit gnädigem Kopfnicken einige Beamten beglückt, begab sie sich in ihr Kabinet und warf sich nach einem dem Sekretär gespendeten liebenswürdigen Händedrucke in den weichen Arbeitssessel.

War Jemand hier? fragte Seine Exzellenz, blickte zerstreut auf die umherliegenden Papiere und rauchte eine Zigarre an.

Ja!

Leute von Gewicht?

Nicht Viele. Auf Sie wartete ein lahmer General.

Kenne ihn .... gefallener Stern. Sein Lied ist ausgesungen .... Wer noch?

Der Kaufmann Kolotuschkin.

Auch kein Phönix. Ein Dummkopf, wie ihn Ostrowskij in seinen Stücken zeichnet

Er hat zu Ostern die „Anna" *) erhalten, bemerkte der Sekretär mit Nachdruck.

Sieh mal! sagte Seine Exzellenz halb ironisch, halb theilnahmsvoll und ging zu gleicher Zeit in eine andere Tonart über. Was sagten Sie ihm?

Ich sagte, wie immer, Sie hätten beim Minister Vortrag.

Sehr gut; es ist übrigens Zeit, seine Sache vorzunehmen, habe leider zu wenig Muße. Sie wissen selbst, welche Arbeit auf mir ruht, und ich habe doch nur einen Kopf auf den Schultern. Die gestrigen Wahlen allein, wie Ihnen bekannt ist, beanspruchten drei Tage.

Ich weiß, Exzellenz, aber erlauben Sie die neugierige Frage, wie endete die Abstimmung?

Seine Exzellenz antwortete mit einem vielbedeutenden Siegeslächeln:

„Ausgezeichnet! Ich wurde einstimmig erwählt."

Der Sekretär machte krampfhafte Anstrengungen, nicht zu lächeln. Er kannte den Wahlmodus und daher auch den Ausdruck „einstimmig".

„Ja, Bruder, jetzt bin ich Direktor zweier Gesellschaften: das macht 8000 Rubel im Jahr," sagte der Chef, der aus irgend welchem Grunde aufrichtig war.

„Ein guter Batzen ...."

„Aber wissen Sie? Bei der heutigen verfluchten Theuerung ist auch das nicht genug. Die Kinder, die Lehrer, die Aerzte — das reine Faß der Danaiden. Z. B. jetzt: die Frau — krank; der Eine meint, das Klima sei schuld, der Andere sagt: ins Bad. Wessen Rath befolgen? Nach Staraja Rus kann ich sie doch nicht schicken. Da muß man Charcot konsultiren und dann in Mentone oder Nizza überwintern."

Seine Exzellenz seufzte schwer und blies dann behaglich den Dampf seiner Havanazigarre zu luftigen Ringeln.

„Eines wünschte ich noch, in die Solton'sche Kompagnie zu kommen," sagte er wie überlegend.

„Sie würde Ihnen zu viel Zeit nehmen," bemerkte der Sekretär zögernd.

„Unsinn! Haben doch so Viele vier bis fünf Stellen, wie z. B. mein Freund Ueberall. Er ist in zehn Gesellschaften Mitglied, das wissen Sie ja selbst."

Dem Sekretär kam bei diesen Worten ein Epigramm Puschkin's ins Gedächtniß, aber er wagte nicht, dasselbe zu zitiren und erlaubte sich in sehr delikater Weise Seine Exzellenz darauf aufmerksam zu machen, daß einige Aemter außer dem von Gott gegebenen Verstande auch spezielle Kenntnisse erfordern.

„Auch Blödsinn, mein Lieber. Wir alle, wenn Sie wollen, sind nicht an unserem Platze. Was wollen Sie mehr? In einer Verwaltung mit mir spielt eine wichtige Rolle ein gewesener Remonte-Offizier eines Husaren-Regiments, welcher nie eine Idee von politischer Oekonomie und Finanzrecht gehabt hat in einer anderen Kompagnie habe ich einen Kollegen, der früher Akrobat im Zirkus gewesen sein muß. Und was? Alles geht seinen Gang. Wo es nöthig ist, sind Techniker, aber wir leiten, geben die Richtung ...."

„Und, was die Hauptsache ist, erhalten dafür Gage", dachte der Sekretär und wollte etwas sagen, als ihn einer der älteren Beamten störte, welcher, mit einem Haufen Papieren in der Hand ins Zimmer trat.

Auf dem exzellenzlichen Gesichte zeigte sich eine sauere Grimasse.

„Zur Unterschrift, Exzellenz," erklärte, sich ehrerbietig verneigend, der Beamte.

„Eh! Sie bringen da eine hübsche Sammlung! Ich habe wirklich keine Zeit, Alles durchzusehen ...."

„Ist auch nicht nöthig, Exzellenz, es ist Alles richtig .... Nur hier das letzte Papier könnte zu Streitfragen Anlaß geben. Bitte, sehen Sie!"

„Ich wiederhole Ihnen, ich habe keine Zeit, Ihre Rechtsverdrehungen zu lesen. Auf ein anderes Mal. Ich werde die Sache später irgendwie durchsehen, oder noch besser, suchen Sie in den Gesetzen nach und verfassen Sie die Antwort."

„Die Antwort ist schon fertig, Exzellenz, aber vielleicht halten Sie es für nothwendig, dieselbe zu korrigiren? ...."

„Was halten Sie mich denn eigentlich auf? Was für Korrekturen soll ich noch machen? Was ist da noch zu überlegen? .... Wir korrespondiren ja nicht mit Europa .... Geben Sie her."

Seine Exzellenz begann ihre Arbeit als Unterschreibungsmaschine. Dann und wann warf dieselbe anstandshalber einen äußerst geistreichen nachdenklichen Blick auf die vor ihr liegenden Papiere und verlängerte nach minutenlangem Zaudern den Schwanz eines Buchstabens oder fügte ein Komma hinein. Endlich hatte sie das letzte Papier unterschrieben, seufzte schwer auf und wandte sich wieder dem unterbrochenen Gespräche mit dem Sekretär zu; doch vergingen nicht fünf Minuten, so erschien wieder ein Beamter auch mit Papieren.

Das wirkliche staatsräthliche Antlitz verfinsterte sich sofort.

„Was haben Sie, Iwan Iwanowitsch?"

„Ich komme zu Eurer Exzellenz in der Sache Winter," antwortete der Beamte, indem er dem Vorgesetzten ein Aktenheft von ziemlichem Umfange überreichte.

„Ach, mein Lieber, kann man die Sache nicht aufschieben? Vielleicht passirt in Folge dessen nichts Unangenehmes?" bemerkte Seine Exzellenz.

„Gewiß ist ein Aufschub möglich ... Aber welche Verfügung geruhen Sie in Betreff der Sache Somoff zu treffen?"

„Ja auch dieses, mein lieber Freund, läßt sich auf die nächste Woche verschieben? Mein Kopf ist in der That mit ganz anderen Dingen beschäftigt."

(Schluß folgt.)

*) Der St Annen-Orden.

Uhr war die Ruhe wieder vollständig hergestellt. Die Zahl der Verhafteten beträgt 30—40, von denen viele arg zugerichtet sind und nach dem Spital gebracht werden mußten. Die Zahl der Verwundeten und Verletzten, darunter mehrere, welche schwere Verwundungen erhielten, beträgt achtzig. Unter diesen sind viele Frauen und Kinder, die von den Agenten mit Füßen getreten wurden. Diese Vorgänge erregen in Paris allgemeine Entrüstung, und dies um so mehr, als die Kundgebungen der Studenten gegen die Zuhälter, die sie nicht in ihrem Viertel dulden wollen, die Ruhe von Paris nicht im Geringsten bedrohte.

— Die unter den Auspizien Fischhofs neu zu gründende österreichische Volkspartei ist in diesen Pfingsttagen mit ihrem Programm hervorgetreten. Sie verlangt die Verwandlung der nationalen Parteien in politische, die Erhaltung der deutschen Sprache als Staatssprache bei voller Gleichberechtigung der anderen Sprache, Beseitigung des Systems der Interessenvertretung, demokratische Wahlordnung, vollständige Preß- und Versammlungsfreiheit, sowie die Lösung der sozialen Frage im Rahmen der bestehenden sozialen Ordnung durch volle Emanzipation der arbeitenden Klassen. Soweit sich die liberale Presse Wiens überhaupt mit der neuen Partei beschäftigt, geschieht es mit großer Zurückhaltung, und auch aus dem Volke fehlt der Widerhall, welchen die Führer der Bewegung sich versprachen, als sie den Namen Fischhof als Parole und Losungswort ausgaben. Von keiner Seite wird dem greisen Einsiedler von Emmersdorf das Zeugniß eines reinen Charakters und ehrlichen Politikers versagt, man glaubt aber nicht an Erfolge seiner idealistischen Bestrebungen gegenüber der groben Realpolitik des Grafen Taaffe. Dazu kommt, daß die Leute, die sich bisher unter Fischhofs Fahne geschaart haben, die Herren Dr. von Newald, Dr. Lueger u. s. w., durchaus nicht für das Material gelten, mit welchem man die Grundlage einer neuen Partei festigen könne. Charakteristisch ist, daß die Regierung die neue Partei, welche sie, als die ersten Nachrichten ihrer Gründung auftauchten, in ihren Organen sympathisch begrüßte, weil sie sie als Hammer zur Zertrümmerung der gegenwärtigen Opposition zu benutzen hoffte, in neuester Zeit wieder fallen läßt. Eine bekannte offiziöse Feder schreibt ihr heute Namens des Grafen Taaffe im „Pester Lloyd" den Absagebrief; es wird ihr darin nachgewiesen, daß die Partei, selbst wenn es gelänge, sie ins Leben zu rufen, von vornherein zur parlamentarischen Ohnmacht verurtheilt wäre. Zwischen den Zeilen leuchtet der Aerger der Regierung über den Fehlschlag des Versuches einer neuen Spaltung der Deutsch-Liberalen hervor. Bisher hat die vereinigte Linke sich allen Abbröckelungsversuchen als unzugänglich bewiesen; den Bestrebungen Fischhofs und seiner Freunde hat sie das bekannte Manifest gegenübergesetzt, in welchem sie die Unentwegtheit der Partei und ihrer Richtung proklamirte und allen schwankenden und zweideutigen Elementen die Thür wies. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher die Führer jener „Bewegung" einsehen, daß das, was sie treiben, nichts anderes ist als eine Besorgung der Geschäfte des Grafen Taaffe, und ihr Verhalten, gewollt oder nicht gewollt, auf eine Schwächung der liberalen deutschen Partei hinauslaufen muß, die selbst in ihrer Zusammenfassung von den Schwierigkeiten der heutigen Lage auf das Härteste bedrängt ist.

— Ueber die berufenen Reden des Generals Skobelew geht der „Tribüne" aus Warschau eine Mittheilung zu. Als der General während seines dortigen Aufenthalts bei dem General Paniutin zu Gaste war, soll er im vertraulichen Gespräch geäußert haben, es thue ihm sehr leid, daß er seit seiner Reise nach Paris den größten Theil des Wohlwollens eingebüßt habe, dessen er sich bis dahin bei Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm erfreut; gern würde er dem alten Herrn die Hand küssen und ihn um Verzeihung bitten; aber er habe nur seine Landsleute aufmerksam machen wollen, daß ihre deutschen Nachbarn sich bis an die Zähne bewaffneten und die Grenzen armirten, während die Russen dem Allen ruhig zusähen und nicht merkten, was vor ihrer Nase passire. Da habe er sie kräftig schütteln und wecken wollen. Sehr schön ist diese Ausrede nicht, aber man kann zugeben, daß sie die beste ist, die sich ausfindig machen läßt.

— In Bezug auf die neuerdings seitens des Börsenvereins der deutschen Buchhändler beim Reichskanzler angeregte Frage wegen Abschlusses von Literarkonventionen zwischen Deutschland und fremden Staaten erfährt die „Berl. Börs.-Ztg." Folgendes:

Bereits vor nahezu zehn Jahren wurden zwischen dem deutschen Reiche und England Verhandlungen wegen Abschlusses eines Vertrages, betreffend die Werke der Literatur und der Kunst, eingeleitet, welcher dazu bestimmt sein sollte, an die Stelle des englisch preußischen Vertrages von 1845 und der übrigen von einigen deutschen Staaten mit England abgeschlossenen Literarkonventionen zu treten. Von englischer Seite wurde ein Vertragsentwurf eingereicht, der aber, in der eigenthümlichen Art englisch-spezialisirender Gesetzgebung abgefaßt, von deutscher Seite nicht acceptirt werden konnte. Alsdann wurde seitens der deutschen Regierung ein Gegenentwurf nach England gesandt. Der Austausch der gegenseitigen Ansichten hatte aber keinen Erfolg. Auch mit Frankreich haben Verhandlungen wegen Abschlusses einer Literarkonvention stattgefunden. Bereits vor Ausbruch des letzten deutsch-französischen Krieges hatte sich der Bundesrath mit dem Abschluß einer Literarkonvention zwischen dem norddeutschen Bunde und Frankreich einverstanden erklärt, welche die Ungleichheit der zwischen Frankreich und einzelnen deutschen Staaten bestehenden Konventionen beseitigen sollte. Der Krieg verhinderte die Weiterführung dieser Angelegenheit, und durch den Frankfurter Friedensvertrag wurden die älteren Verträge, darunter die im Jahre 1862 zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossene „Literar- und Nachdruck-Konvention", wieder in Kraft gesetzt. Einige Jahre später brachte Frankreich, unter Vorlegung eines Vertragsentwurfs, die Angelegenheit wieder in Anregung, in Folge dessen der Bundesrath am 17. Oktober 1875 beschloß, den Gegenstand auf der Grundlage des gemäß dem deutschen Gesetz von 1870 geltenden Autorenrechts näher in Erwägung zu ziehen. Weiter scheint in der Sache dann nichts geschehen zu sein.

— Vor einigen Monaten trat die besondere Kommission für Landesvertheidigung unter dem Vorsitze des Kronprinzen zu einer Berathung zusammen, um eine Verstärkung der deutschen Ostgrenze gegenüber der von Rußland beabsichtigten stärkeren Befestigung der Westgrenze zu erwägen. Nach übereinstimmenden Mittheilungen verschiedener Blätter sind diese Arbeiten jetzt beendet. Es handelt sich um eine erweiterte Befestigung der deutschen Ostseeküste, um die Umgestaltung Danzigs mit Neufahrwasser und Weichselmünde in einen Hauptkriegshafen und um den Bau von Panzerforts in Memel und Pillau.

— Der Allgemeine deutsche Handwerkertag in Magdeburg ist gestern, Dienstag, Abend mit einer Vorversammlung in den Buckauer Bierhallen eröffnet worden. Etwa 250 Meister aus allen Theilen Deutschlands, Delegirte von Verbänden, Ortsvereinen und Schutzgemeinschaften hatten sich eingefunden, und nicht weniger als 47 Anträge, die den Anwesenden gedruckt eingehändigt wurden, eingebracht. Den Vorsitz führte Obermeister Brandes (Berlin) als Präsident des Verbandes selbstständiger Handwerker Deutschlands.

— Die Petitionskommission des Reichstages wird sich abermals mit Petitionen zu beschäftigen haben, welche für eine weitere Ermäßigung der Gerichtsgebühren eintreten; die Forderung nach einer solchen Herabsetzung wächst von Tag zu Tag, namentlich sind es auch die süddeutschen und kleineren Staaten, aus welchen die betr. Klagen laut werden. Soeben spricht sich die Handels- und Gewerbekammer zu Dresden in ihrem neuesten Berichte über die Höhe der Gerichtskosten und der für Gerichtsvollzieher bestehenden Gebühren aus; sie sagt, die Lust, zu seinem Recht zu kommen, müsse einem benommen werden, wenn z. B. eine Firma des Bezirks bei einem nach erfolgter Zwangsvollstreckung sich ergebenden Auktionserlöse von 145 Mk. allein 94 Mk. an Gebühren zu zahlen habe; die Dresdener Handelskammer wünscht zum Mindesten die generelle Forderung auf Herabsetzung der Gebühren nicht länger dilatorisch behandelt zu sehen; es möge die sächsische Regierung im Bundesrathe Anträge auf eine weitergehende Ermäßigung der Gerichtskosten unterbreiten.

— Fürst Bismarck ist jetzt glücklich so weit wiederhergestellt, daß seine Abreise von Friedrichsruh vorläufig auf den 6. Juni festgesetzt werden konnte. Ob der Reichskanzler auf dem Reichstage erscheinen wird, ist jedoch noch sehr fraglich.

Ausland.

Paris, 30. Mai. Bei der heutigen Abstimmung der Deputirtenkammer, ob die Debatte über die Interpellation betreffs Egyptens heute oder dem Wunsche Freycinet's gemäß erst am Donnerstag stattfinden soll, war die Majorität ersichtlich keine sehr starke. Die äußerste Linke und ein Theil der Gambettisten stimmten mit der Rechten gegen Freycinet, während Gambetta und seine näheren Freunde sich der Abstimmung enthielten. In den Couloirs wurde versichert, daß Gambetta die Absicht hegte, sich an der Debatte zu betheiligen. Hinzugefügt wurde jedoch, Gambetta wollte nur, falls seine Behandlung der egyptischen Frage im Laufe der Debatte erwähnt würde, jene vertheidigen, jedoch Freycinet nicht angreifen. Dies würde nur beweisen, daß Gambetta überzeugt ist, Freycinet werde anläßlich der egyptischen Frage von der Kammermehrheit nicht im Stiche gelassen werden.

Die Stellung des Polizeipräfekten Camescasse ist in Folge der Studententumulte im Quartier Latin sehr bedroht. Die Polizei wird beschuldigt, bei der Unterdrückung der Unruhen nicht allein mit unnöthiger Brutalität vorgegangen zu sein, sondern auch die Bestimmungen des Gesetzes verletzt zu haben. Man glaubt um so mehr, daß das Ministerium gezwungen sein wird, den Präfekten fallen zu lassen, als der Minister des Innern, Goblet, ohnehin große Schwierigkeiten bei der Majorität findet und seine eigene Stellung erschüttert ist.

Abgesehen von den Studenten, hat die Pariser Polizei augenblicklich noch mit den seit Sonntag täglich wiederholten Arbeiterkrawallen in der Vorstadt Villette zu thun, wo die zahlreichen in den Zuckerfabriken beschäftigten italienischen Arbeiter mit ihren französischen Kameraden aneinander gerathen sind. Die Agitation gegen die fremden Arbeiter scheint bedenklichen Umfang anzunehmen und namentlich auch die deutschen Arbeiter in zweiter Linie zu betreffen.

Paris, 30. Mai. Heute erschienen die Studenten vor Gericht. Vor dem Justizpalaste war viel Volk versammelt; Studenten ließen die vorübergehenden Bürger eine Protestadresse gegen Camescasse unterzeichnen. Die zwei Vertheidiger beantragten vorläufige Freilassung der verhafteten Studenten ohne Bürgschaft, damit sie ihre eigene Vertheidigung vorbereiten könnten, und das Gericht ging darauf ein, nur ein einziger Student wurde zur Stellung einer Bürgschaft von 500 fr. angehalten. Die Menge vor dem Justizpalaste wollte den Studenten einen Triumphzug bereiten, die Studenten wurden jedoch durch eine Hinterthür entlassen. Um vorzubauen, hat der Polizeipräfekt im lateinischen Viertel durch Maueranschlag zur Ruhe ermahnen lassen. Eine Anzahl Studenten erschien heute im Palais Bourbon, um mit Kammermitgliedern sich zu berathen. Gambetta erhielt ein von vielen Studenten unterzeichnetes Schreiben, worin er ersucht wird, für die Sache der Studenten aufzutreten. Der Polizeipräfekt war heute bei dem Minister des Innern, der sich zu Reims befand, als Camescasse seine Maßregeln traf.

Provinzielles.

Stettin, 1. Juni. Es sind vereinzelte Bedenken darüber entstanden, ob Gerichtsassessoren, welche einer Staatsanwaltschaft zur unentgeltlichen Beschäftigung überwiesen sind (§ 3 des Ausführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz vom 24. April 1878), für befugt zu erachten seien, ohne ausdrückliche Ermächtigung des Justizministers die Amtsverrichtungen der Staatsanwaltschaft in den gerichtlichen Hauptverhandlungen wahrzunehmen. Zur Beseitigung dieser Bedenken hat der Justizminister durch eine allgemeine Verfügung vom 17. d. M. die gedachten Gerichtsassessoren zur Vornahme aller derjenigen Amtsverrichtungen allgemein ermächtigt, zu welchen die den Ersten Staatsanwälten beigeordneten Beamten (§ 145 des Gerichtsverfassungsgesetzes) befugt sind.

— Das „Militär-Wochenblatt" meldet: Bauer, Oberst z. D. und Bezirks-Kommandeur des Reserve-Landwehr-Bataillons Nr. 34, ist ein Patent seiner Charge verliehen.

— Auf dem Gute Stolzenburg brannte am 1. Festtage früh die Brennerei bis auf die Mauern nieder. Das Gebäude ist bei der Lübecker Feuer-Versicherungs-Gesellschaft versichert.

— Beim Verladen von Steinen auf dem Dampfer „Olga" verunglückte gestern Vormittag der Arbeiter Ackermann und brach ein Bein.

— Gestern wurde die unverehelichte Bertha Runge in Haft genommen, weil sie am 29. v. M. ihrer Wirthin 148 Mark gestohlen.

— Bei dem Restaurateur Schulz, Neuermarkt Nr 4, legen die Fleischer die zu den Wochenmärkten bestimmten Fleischwaaren nieder. Seit einigen Wochen wurden von letzteren wiederholt Eisbeine gestohlen und zwar in solcher Menge, daß sich der Werth derselben schließlich auf ca. 100 Mark belief. Gestern gelang es, in dem Arbeitsburschen Franz Faltin den Liebhaber der Eisbeine zu ermitteln und in Haft zu bringen.

Kunst und Literatur

Theater für heute Elysiumtheater: „Badekuren." Lustsp. 1 Akt. Hierauf: „Onkel Moses." Charakterbild in 1 Akt. Bellevue: Gastspiel der The Phoites-Compagnie" Dazu: „Der verwunschene Prinz." Schwank in 3 Akten. Zum Schluß: „Les Cascades du Diables." Pantomime.

Die Kohlsmission.

(Schluß.)

Die Mission unter den Kohls in Ostindien bietet den Missionaren besonders dadurch große Schwierigkeiten dar, daß das Volk auf so niedriger Stufe der Kultur steht. So fehlte ihm, als die Missionare das Werk dort begannen, noch völlig eine Schriftsprache. Mit welchen Schwierigkeiten aber die Erfindung einer solchen für die Missionare verbunden war, wird man daraus erkennen können, daß es in der Sprache der Kohls so manche Laute giebt, für die es in unserer Schrift noch gar keine Schriftzeichen giebt. Dennoch ist es gelungen, dies Werk zu vollenden. Freilich fand der Missionar Kröcher, als er vor etwa 10 Jahren in die dortige Missionsarbeit eintrat, noch nichts weiter als einen Katechismus in der Kohlssprache gedruckt vor. Inzwischen ist diese Arbeit rüstig vorwärts gegangen. Schon ist eine biblische Geschichte, sind die sonntäglichen Evangelien und Episteln gedruckt, die 4 Evangelien aber zum Theile auch schon gedruckt, zum Theile zum Drucke fertig, und geht man nun daran, die ganze heilige Schrift nach und nach in die Kohlssprache zu übersetzen. Aber wie lieblich die Mission unter den Kohls auch fortschreitet und wie viele diesem Werke sich entgegenstellenden Schwierigkeiten auch glücklich überwunden sind, ein schwerer Druck lastet doch auf ihr, daß es nämlich immer wieder an den nöthigen Mitteln fehlt, die Arbeit in genügender Weise weiter zu führen. Dieser Mangel an den nöthigen Mitteln verursacht es, daß den Missionaren unerträgliche Arbeitslasten zugemuthet werden müssen, die ihre Gesundheit oft auf das Ernstste gefährden, und daß man andererseits davon hat abstehen müssen, das Netz des Evangeli in immer weitere Kreise hin auszuwerfen, wie gute Aussichten sich auch dazu bieten mögen. Unser Verlangen, schreibt der zu seiner Erholung augenblicklich in Deutschland weilende Missionar Nottrott, ein Hauptkenner dortiger Verhältniss und einer der bewährtesten Mitarbeiter an der dortigen Mission, geht nur dahin, auch die noch in den heidnischen Gegenden bereits vorhandenen, aber hier und da zerstreut wohnenden Christen ordentlich pflegen zu können, als das sicherste Mittel, dadurch auch die Heiden in immer weiteren Kreisen heranzuziehen. Denn das zeigt uns ja die Geschichte unserer Mission daß jedes erste Haus dort im Walde ein Punkt ist, um den sich weitere Christenfamilien bilden, und daß ein Dorf das andere nach sich zieht. Es kommt daher alles darauf an, weitere Mittel zur Fortführung dieses gesegneten Werkes zu beschaffen. Wer nun aber ein Herz für die Mission hat und weitere Mittheilungen über die Mission unter den Kohls erhalten möchte, den weisen wir auf das am nächsten Mittwoch, dem 7. d. M., Nachmittags 4 Uhr in der hiesigen Schloßkirche stattfindende Missionsfest der Kohlsmission hin, auf welchem der vorgenannte Missionar Nottrott Missionsnachrichten mittheilen wird.

Vermischtes:

Berlin. Eine schreckliche Unthat setzte gestern, am zweiten Feiertag, Nachmittag gegen 5 Uhr, die Bewohner des Hauses Kottbuserstraße 3 in Aufregung. Ein Herr W., welcher in den nächsten Tagen Hochzeit zu halten beabsichtigte, war, wie das „Kl. J." berichtet, mit seinem in der 3. Etage dieses Hauses wohnenden zukünftigen Schwiegervater und dessen Sohn, seinem zukünftigen Schwager, welche letztere Beide ebenfalls in nächster Zeit heirathen wollten, in Zwistigkeiten gerathen, die schließlich zu Thätlichkeiten ausarteten. W. feuerte aus einem Terzerol auf seinen Schwiegervater, ohne diesen glücklicherweise zu treffen, sodann auf seinen Schwager, welchen er traf, und schoß dann schließlich sich selbst eine Kugel durch den Kopf. Der tödtlich verletzte Attentäter wurde durch zwei Schutzleute in einer Drosche nach der königl. Charité überführt.

— Ein sehr interessanter Versuch mit dem Telephon ist zwischen Brüssel und Paris vor einigen Tagen gemacht worden. Herr van Rysselberghe, Meteorologist am Observatorium zu Brüssel, hat nämlich eine Vorrichtung erfunden, um die Telegraphendrähte zur Vermittelung gesprochener Worte auf weite Entfernung zu benutzen. Auch behauptete er, daß die Benutzung des Drahtes als Leiter der telephonischen Mittheilung die gewöhnliche telegraphische Mittheilung auf demselben Drahte nicht hindern würde. Dies hat sich glänzend bestätigt. Am 16. Mai, Morgens 8 Uhr 10 Minuten, ging eine telephonische Depesche von Brüssel an den Post- und Telegraphenminister Cochery in Paris ab, und zur selben Minute und auf demselben Drahte eine Morsedepesche an den Telegraphen-Direktor Caël ebendaselbst. Beide Mittheilungen sind ohne alle Störung gleichzeitig angekommen.

— (Die Funktionen des Gehirns.) Die Zeitschrift „Unsere Zeit" bringt in ihrem neuesten Hefte einen Artikel über „Unsere Sprache", in welchem u. A. folgende merkwürdige Geschichte von einem englischen Gelehrten erzählt wird, welcher eine Reise in den Harz gemacht hatte: „Er war einmal einen ganzen Tag unaufhörlich gestiegen, ohne zu ruhen, ohne etwas zu genießen, und zuletzt war er so müde und matt, daß er kein Wort deutsch mehr sprechen konnte, während er sonst ganz fließend deutsch sprach; aber seine Muttersprache, die englische, hatte er nicht vergessen; nachdem er sich aber ausgeruht und tüchtig gegessen hatte, konnte er wieder deutsch sprechen." Auch bei organischen Erkrankungen des Gehirns ist beobachtet worden, daß Leute, welche mehrere Sprachen konnten, während der Krankheit eine vergessen hatten. In anderen Fällen ist wieder die Fähigkeit des Schreibens verloren gegangen.

— Nachstehende charakteristische Anekdote entnehmen wir dem schon mehrfach erwähnten Buche „Preußen im Bundestage". Fürst Bismarck ist stets Miether in Frankfurt gewesen. Als er ein Haus an der Bockenheimer Landstraße bezogen hatte, verlangte er von dem Besitzer, daß dieser einen Gartenpavillon, in welchem zur Sommerzeit Herr von Bismarck zu speisen pflegte, mit der Küche durch eine Schellenleitung verbinde. Als der Hausherr sich weigerte, erklärte sein Miether: Gut, so werde ich mir selbst helfen. Und was geschah? Am folgenden Mittag fielen in regelmäßigen Pausen verschiedene Pistolenschüsse; auf diese Weise setzte sich Herr v. Bismarck, wenn ein Gang der Mahlzeit erledigt, oder eine Flasche geleert war, mit dem Küchenpersonal in Rapport. Ob der Hausbesitzer sich durch diese seltsame Anwendung der ultima ratio zur Herstellung der begehrten Kommunikation zwischen Küche und Pavillon bewegen ließ, haben wir nicht erfahren, wohl aber, daß die Polizei erklärte, sie sei gegen ruhestörenden Lärm, wenn er von Gesandten der hohen Mächte verübt werde, nicht mit der Schärfe des Gesetzes bewaffnet.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 31. Mai. Laut Meldung der „Wiener Zeitung" ernannte der Kaiser den Seminardirektor Bauer in Prag zum Bischof von Brünn, den General-Großmeister des Kreuzherrn Ordens, Schoebl, zum Bischof von Leitmeritz. Die „Wiener Ztg." veröffentlicht ferner die Gesetze betreffend die Erhöhung des Petroleumzolles, die Einführung der Post-Sparkassen und die Abänderung des Seuchengesetzes.

Wien, 31. Mai. Die Ernennung Kallays zum Reichsfinanzminister gilt als gesichert.

Paris, 31. Mai. Die Organe Gambetta's verdoppeln die Angriffe auf Freycinet, die „Rép. Française" bringt einen neuen Artikel Gambetta's, worin die Situation in den schwärzesten Farben gemalt und eine eventuelle türkische Intervention als ein nationales Unglück dargestellt wird; die rechtzeitige Ausschiffung einiger Kompagnien französischer Soldaten hätte demselben vorbeugen können, das Land trage insofern Schuld, als es sein Vertrauen einem unentschlossenen unfähigen Minister geschenkt habe.

Petersburg, 31. Mai. Der Großfürst Wladimir ist gestern von Kolpina aus nach Moskau abgereist.

Die deutsche „St. Petersburger Zeitung" meldet, Graf Loris Melikow habe sich ein Gut in der Nähe der Station Tschudowo an der Nikolaibahn zur Villeggiatur ausersehen und dasselbe angekauft.

Dem „Herold" zufolge ist der russische Botschafter bei der Pforte, Nowikow, in Petersburg eingetroffen.